

Die politisch-militärische Lage in Sintschar

Silvia-Lucretia Nicola

In den frühen Morgenstunden des 3. August 2014 entfesselten bewaffnete Männer der terroristischen Gruppierung, die sich selbst zum „Islamischen Staat“ ernannt hatten, eine Vernichtungskampagne durch die irakische Region Sintschar. Sintschar ist die Heimat der größten jesidischen Gemeinschaft weltweit, eine der ältesten Volksgruppen im Nahen Osten.¹ Die Geschichte der Jesiden ist seit Jahrhunderten unverkennbar von zahlreichen Gewaltepisoden, systematischer Verfolgung und unermesslichem Leid geprägt.² Die 2014 neu erreichte Eskalationsstufe der Massaker, Pogrome und Verbrechen, denen die Jesiden über die Jahrhunderte ausgesetzt waren, wurde vom Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen als Genozid eingestuft.³

Um den in diesem Sammelband geschilderten Erlebnissen jesidischer Überlebender besser folgen zu können, bedarf es einer kontextuellen Einbettung der Geschehnisse. Dieser Beitrag versucht, die politischen und militärischen Hintergründe und Faktoren zu erörtern, welche solch grausame Verbrechen begünstigt haben. Die Analyse ist in vier Abschnitte eingeteilt.

In einem ersten Schritt wird auf die historisch tief verwurzelten Konfliktlinien eingegangen, welche die heutige politische Geographie sowohl des Irak als auch der Region Sintschar prägen. Der Fokus liegt dabei auf drei wichtigen Politiken des Baath-Regimes, der Partei des ehemaligen irakischen Machthabers Saddam Hussein. Diese Politiken haben die Jesiden im Sintschar so stark beeinflusst, dass ihre Folgen Dekaden später immer noch zu spüren sind: die Zwangsarabisierung, die Zerstörung und Umsiedlung ganzer Dörfer in Kollektivstädte, sowie 1991 auch die Errichtung einer „Green Line“, zwischen mehrheitlich kurdisch und arabisch besiedelten Gebieten.

In einem zweiten Schritt werden insbesondere zwei für die Jesiden folgenreiche Entwicklungen nach der Intervention von 2003 der US-geführten Koalitionstruppen im Irak beleuchtet. Dabei werden die politischen Auseinandersetzungen infolge der Neuausrichtung des Irak skizziert, welche ein Ringen um Macht ausgelöst haben, bei dem die Jesiden zwischen der Kurdischen Region Irak (KRI) und dem Zentralirak gefangen waren. In einem nächsten Schritt wird der parallel verlaufende Anstieg terroristischer Gewalt im Irak thematisiert. Diese Gewaltform war

¹ Vgl. Amnesty International, *Ethnic Cleansing on a Historic Scale: Islamic State's Systematic Targeting of Minorities in Northern Iraq*, London 2014, S. 6.; Tagay, Şefi / Ortaç, Serhat, *Die Eziden und das Ezidentum. Geschichte und Gegenwart einer vom Untergang bedrohten Religion*. Landeszentrale für politische Bildung, Hamburg 2016, S. 29–36.

² Vgl. Tagay/Ortaç, *Die Eziden und das Ezidentum*, S. 47–54.

³ UN Human Rights Council, „They came to destroy“: *ISIS Crimes Against the Yazidis*, 15. Juni 2016, A/HRC/32/CRP.2. <https://www.refworld.org/docid/57679c324.html>. Letzter Zugriff: 10. Februar 2021.

oft gegen ethnische und religiöse Minderheiten gerichtet und hat im Fall der Jesiden letzten Endes einen genozidalen Höhepunkt erreicht. Der Genozid an den Jesiden bedeutete das verfrühte Ende vieler Menschenleben, jedoch nicht das Ende jener Machtkämpfe, welche nicht nur die Jesiden, sondern auch die ganze Region gefährdet haben und weiterhin gefährden. Der Beitrag endet mit der Analyse der militärischen Entwicklungen in der Region Sintschar im August 2014, vor und nach dem Angriff durch die ISIS Terroristen.

Der Beitrag stützt sich hauptsächlich auf wissenschaftliche Artikel sowie auch auf öffentliche Berichte von Nichtregierungsorganisationen, Think Tanks oder Forschungsinstituten. Es wurde besonderer Wert daraufgelegt, Stimmen von Wissenschaftlern und Experten aus der Region genau so stark wie jene außerhalb der Region zu berücksichtigen. Die in dieser Analyse berücksichtigte Literatur hat Genderaspekte weitgehend außen vorgelassen.

1. Kurze historische und geographische Einordnung

Die Jesiden sind eine ethno-religiöse Volksgemeinschaft, deren Hauptsiedlungsgebiet große Überschneidungen mit den primär von Kurden besiedelten Gebieten im Dreiländereck Syrien-Irak-Türkei aufweist.⁴ Oft werden die Jesiden aufgrund dieser geographischen Überschneidung und der Tatsache, dass sie mehrheitlich Kurmandschi sprechen, einen der beiden großen kurdischen Dialekte, ethnisch als Kurden eingestuft.⁵ Nichtsdestotrotz ist sich nicht nur die akademische Welt hierüber uneins, sondern auch die jesidische Gemeinde selbst. Während sich einige Jesiden in der Vergangenheit ethnisch als Kurden verstanden haben, gibt es immer mehr Stimmen, welche die Eigenart der jesidischen Identität nicht nur anhand der eigenständigen Religion, sondern auch einer distinkten Ethnie begründen.⁶

Die Jesiden wurden seit den Anfängen des Osmanischen Reiches regelmäßig verfolgt. Sogenannte osmanische Strafexpeditionen, welche seit dem 16. Jahrhundert periodisch gegen die Jesiden durchgeführt wurden sowie auch jüngere Kriege und Konflikte haben die Gemeinschaft der Jesiden zersplittert und transnationalisiert. In den frühen 1800er Jahre haben einige Jesiden Zuflucht im Kaukasus gefunden, wo bis heute noch insgesamt um die 100.000 Menschen dieser Volksgruppe zerstreut über Georgien, Armenien und Russland leben.⁷ Fluchtbewegungen des letzten halben Jahrhunderts aufgrund von Unterdrückung, Diskriminierung oder direkter Gewalt brachten viele Jesiden nach Europa. In Deutschland soll, Schätzungen

⁴ Vgl. Schweizerisches Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement, Staatssekretariat für Migration (SEM), Sektion Analysen: *Focus Irak. Lage der jesidischen Bevölkerung in Ninawa*, Bern-Wabern 2020, S. 8.

⁵ Vgl. Tagay/Serhat, *Die Eziden und das Ezidentum*, S. 29.

⁶ Vgl. YAZDA, *Yazda Statement on the Identity of Yazidis*. o.O. 2016. <https://www.yazda.org/reports-and-publications>. Letzter Zugriff: 10. Februar 2021.

⁷ Vgl. Tagay/Serhat, *Die Eziden und das Ezidentum*, S. 29–31.

zufolge, die größte jesidische Gemeinschaft außerhalb ihres historischen Hauptsiedlungsgebietes existieren. Die Größe dieser Gemeinschaft wird auf ungefähr 100.000 bis 200.000 Mitglieder beziffert.⁸

Der Großteil der weltweiten Gesamtzahl an Jesiden, welche auf etwa eine Million Menschen geschätzt wird, lebt im Irak. Anfang der 2000er Jahre gingen die Schätzungen von ungefähr 600.000 bis 700.000 Jesiden aus.⁹ Hier, im Irak, liegen die größten Konzentrationen im Norden des Landes, in den zwei nicht aneinander angrenzenden Regionen Sintschar und Sheikhan, sowie in den arabischsprachigen Dörfern Bahzani und Bashiqa.¹⁰ Diese Gemeinschaften werden offiziell der irakischen Provinz Ninawa zugeteilt, wo das Epizentrum der Gewaltverbrechen lag, welche den Untersuchungsgegenstand dieses Beitrages ausmachen. Sheikhan liegt nordöstlich von Mossul und grenzt direkt an die kurdischen Provinzen Dohuk und Erbil. Sintschar liegt westlich von Mossul, ungefähr 50 km von der syrisch-irakischen Grenze entfernt, und wird durch den Distrikt Tal Afar vom kurdischen Hauptsiedlungsgebiet im Irak getrennt. Dies erschwert die Versorgung durch die KRI. Die Region Sintschar ist eine eher aride Gegend, welche von einer 100 km langen, gleichnamigen Gebirgskette geprägt ist. Das Leben konzentriert sich in den Hunderten von Dörfern nördlich und südlich am Fuße des Berges. Die größte Stadt der Region, ebenfalls Sintschar genannt, befindet sich am Südosthang der Gebirgskette an der Schnellstraße 47.¹¹

Das gewaltsame, religiös motivierte Eingreifen in das Leben der Jesiden während des Osmanischen Reiches wurde auch nach der Staatsgründung des Irak fortgeführt insbesondere unter dem Regime der Baath-Partei. Diese hat sich nach einem Putsch von 1968 bis 2003 an der Macht gehalten.¹² Zwei, für die heutige Situation der Jesiden folgenreiche, Maßnahmen gehen auf die Politik der Zwangsumsiedlung und Arabisierung zurück, welche von Saddam Hussein als Premierminister und ab 1979 als Präsident des Irak verfolgt wurden.

Nach zwei unruhigen Dekaden, geprägt von Revolten im Norden des Irak, erlitt die kurdische Nationalbewegung 1975 eine niederschmetternde, vorläufige Niederlage. In Folge einer als Modernisierungsprojekt getarnten Kampagne wurden als ‚Strafe‘ für die Aufstände Hunderte von jesidischen und muslimisch-kurdischen Dörfern im Norden des Irak auf Befehl der Baath Partei zerstört, entvölkert und

⁸ REMID, *Mitgliederzahlen: Yeziden*, 2015. https://www.remid.de/info_zahlen/yeziden/. Letzter Zugriff: 10. Februar 2021; Petermann, Anke, *Jesiden in Deutschland organisieren sich. Gründung eines Bundesverbandes*. Deutschlandfunk 2017. https://www.deutschlandfunk.de/gruendung-eines-bundesverbandes-jesiden-in-deutschland.886.de.html?dram:article_id=377337. Letzter Zugriff: 10. Februar 2021.

⁹ Vgl. Tagay/Serhat, *Die Eziden und das Ezidentum*, S. 31.

¹⁰ Vgl. SEM, *Focus Irak. Lage der jesidischen Bevölkerung in Ninawa*, S. 10.

¹¹ Vgl. Hama, Hawre Hasan, „What Explains the Abandonment of Yezidi People by the Kurdish Forces in 2014? Foreign Support or Internal Factors“, in: *Ethnopolitics* 12.04.2019, DOI: 10.1080/17449057.2019.1601856, S. 1.

¹² Vgl. Fürtig, Henner, *Geschichte des Irak: von der Gründung 1921 bis zur Gegenwart*, 3. aktualisierte Auflage, München 2016, S. 91–99, S. 112–164.

die Einwohner ihres Landes enteignet. Die Umsiedlung der vertriebenen Bevölkerung erfolgte in neu entstandene Siedlungen, welche im Arabischen unter dem Wort „mujamma“ (Plural „mujamma’at“) bekannt sind, welches so viel bedeutet wie „das Zusammenbringen an einem Ort von Dingen, die verstreut sind“¹³. Die meisten ehemaligen Bewohner der 137 zerstörten jesidischen Dörfer aus den Sintschar Gebirgen wurden in elf Kollektivstädte mit arabischen Ortsbezeichnungen umgesiedelt: al-Yarmouk, al-Taamin, al-Uruba, al-Andalus, Hattin, al-Qadi-siya, al-Walid, al-Bar, al-Adnaniya, al-Qahtaniya und al-Jazirah.¹⁴ Die neuen Siedlungen wurden entlang der nördlichen und südlichen Flanke der Sintschar-Gebirgskette gebaut. Die Stadtviertel der Sintschar-Stadt: Bar Barozh, Saraeye, Kalhey, Burj und Barshey wurden 1975 zwangsarabisiert, eine Praktik, die bis 2003 von Saddam Husseins Regime weiterverfolgt wurde.¹⁵ Diese sind auch die Gemeinden, welche zusammen mit benachbarten neugegründeten Siedlungen im Zentrum der Gewalt im August 2014 standen.

Doch inwiefern haben die oben erwähnten, vergangenen Praktiken der Baath Partei zu den Geschehnissen 2014 beigetragen? Die entwurzelte Bevölkerung wurde ihrer landwirtschaftlich-basierten Lebensgrundlage beraubt. Zusätzlich haben die Kollektivstädte auch die traditionelle Lebensweise der jesidischen Gemeinschaften transformiert. Während ihre typischen Lehm- und Steindörfer „hauptsächlich entlang der Seiten der Berge in Terrassen gebaut [...], und durch ein Labyrinth von engen Gassen miteinander verbunden [waren]“¹⁶, bestehen die Kollektivstädte aus gitterartigen, senkrecht verlaufenden Straßen, welche Stadtteile in Blöcken unterteilen wie die Felder auf einem Schachbrett. Auf diese Weise sind alle Häuser und Straßen leicht zugänglich und gut zu beobachten. Wie im August 2014 festgestellt werden konnte: eine architektonische Einladung für Invasoren. Für eine noch leichtere Kontrolle wurden die mujamma’at entlang Hauptverkehrsstraßen gebaut, oft unweit von militärischen Außenposten des Ba’ath-Regimes.¹⁷ Im Fall von Sintschar ist dies die Schnellstraße 47. Dies führte dazu, dass die umgesiedelten Gemeinschaften leichte Ziele waren: besonders verwundbar und unerwarteten Angriffen ausgeliefert. Kollektivstädte prägen auch heutzutage die territorial-administrativen Einheiten nicht nur in der Region Sintschar, sondern im ganzen Norden des Irak.

Weitere, für den Genozid aus dem Jahr 2014 folgenreiche, historische Entwicklungen spielten sich 1991 ab. Am 16. Januar 1991 startete eine US-geführte Koali-

¹³ Eigene Übersetzung nach Recchia, Francesca, „From Forced Displacement to Urban Cores: The Case of Collective Towns in Iraqi Kurdistan“, in: *Architextures South Asia* (2012), o.S.

¹⁴ Vgl. Dulz, Irene, „The displacement of the Yezidis after the rise of ISIS in Northern Iraq“, in: *Kurdish Studies* 4/3 (2016), S. 131–147, hier S. 136; Vgl. Savelsberg, Eva / Hajo, Sjamend / Dulz, Irene, „Effectively Urbanized: Yezidis in the Collective Towns of Sheikhan and Sintschar“, in: *Études rurales* 186 (2010), S. 101–116, hier: S. 103–104.

¹⁵ Vgl. Human Rights Watch (HRW), *On Vulnerable Ground. Violence against Minority Communities in Nineveh Province’s Disputed Territories*, o.O. 2009, S. 17.

¹⁶ Eigene Übersetzung nach: Recchia, From Forced Displacement to Urban Cores.

¹⁷ Ebd.

tion einen militärischen Kampfeinsatz gegen den Irak zur Befreiung Kuweits. Das Land war zu diesem Zeitpunkt seit Monaten von seinem Nachbarn Irak invadiert und annektiert worden.¹⁸ Während der US-geführten Intervention versuchten Aufständische im schiitisch geprägten Süden und im kurdisch geprägtem Norden, von der Schwächung Saddam Husseins zu profitieren und sich seiner Unterdrückung zu entziehen. Dieser kurzlebige Versuch wurde mit voller Wucht vom Baath Regime niedergeschlagen. Alarmiert von der Brutalität des Regimes und von der ausgelösten humanitären Katastrophe, die hunderttausende Kurden und nicht-sunnitische Araber auf eine Massenflucht in die Türkei und den Iran trieb, verabschiedete der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen die Resolution 688. Auf diese haben sich die Koalitionstruppen zur Legitimation der Errichtung zweier Flugverbotszonen berufen: nördlich des 36. Breitengrades und, ein Jahr später, auch südlich des 32. Breitengrades.¹⁹ Die Überwachung des Luftraumes schuf konkrete Tatsachen auch auf dem Boden. Saddam Husseins Armee zog sich hinter die sogenannte „Green Line“ zurück, eine Art willkürlich gezogene inner-irakische Grenze, welche die mehrheitlich kurdisch von den mehrheitlich arabisch bevölkerten Gebieten trennte. Der Verlauf der Linie war durch eine aggressive Arabisierungspolitik geprägt worden, welche die Baath Partei über Jahrzehnte im Norden des Irak verfolgt hatte, mit dem Ziel die kurdisch bevölkerten Gebieten zugunsten der arabischen schrumpfen zu lassen.²⁰ Diese „Grenzziehung“ begünstigte zwar die Konsolidierung kurdischer Selbstverwaltung nördlich der „Green Line“, schuf aber entlang der Demarkationslinie auch einen Gürtel umstrittenen Territoriums. Die jesidische Gemeinschaft blieb im Laufe der 1990er Jahre vorwiegend unter zentralirakischer Verwaltung. Lediglich zehn Prozent der Jesiden lebten zu dem Zeitpunkt unter der kurdischen Administration.²¹

2. Die Neuausrichtung des Irak

Die Zäsur mit den wahrscheinlich schicksalhaftesten Folgen für die jesidische Gemeinschaft ereignete sich 2003. Eine erneut US-geführte Intervention im Irak hatte dieses Mal den gewaltsamen Sturz Saddam Husseins zur Folge. Dadurch gingen auch die lang gehegten Wünsche vieler neo-konservativer Strategen in den USA in Erfüllung. Vorangetrieben von einer gefährlichen Mischung aus Fehleinschätzung aufgrund des schnellen militärischen Sieges und Wunschvorstellungen wurde eine zivile Übergangsverwaltung unter der Führung von Paul Bremer etabliert. Die provisorische Behörde, besser bekannt unter der englischen Bezeichnung

¹⁸ Vgl. Fürtig, *Geschichte des Irak*, S. 134–144.

¹⁹ Ebd., S. 147–148.

²⁰ Vgl. Palka, Eugene J., „Kurd-Arab Tensions along the Green Line: Iraq’s Roadblock to long-term stability“, in: *Scientia Militaria, South African Journal of Military Studies* 39/1 (2011), S. 16–32. doi: 10.5787/39-1-100

²¹ Vgl. SEM, *Focus Irak. Lage der jesidischen Bevölkerung in Ninawa*, S. 12.

„Coalition Provisional Authority“ (CPA), verfolgte das Ziel, den Irak in kürzester Zeit in ein Land mit einem funktionierenden, demokratischen System und einer aggressiven, neoliberalen Marktwirtschaft zu transformieren.²² Die Neuausrichtung des Irak wurde mit einer neuen, inklusiveren Staatsverfassung im Jahr 2005 untermauert.²³ Dennoch hätte die Kluft zwischen dem Wunschdenken westlicher Bürokraten und der irakischen und kurdischen Realität vor Ort nicht größer ausfallen können, wie es exemplarisch anhand folgender zwei, für die Jesiden schicksalhaften Beispiele deutlich wird.

Die neue Verfassung des Irak von 2005 führte ein föderales politisches System ein. Dabei wurden die mehrheitlich von Kurden besiedelten Gebiete als die Autonome Region Kurdistan offiziell anerkannt. Diese Neuausrichtung stellte jedoch für die Autonome Region nicht nur eine Chance, sondern auch eine Herausforderung dar. Die zwei parallelen Verwaltungssysteme, die seit 1992 aufgebaut und unter den zwei großen Parteien, der Demokratischen Partei Kurdistans (Kurdistan Democratic Party, KDP) und der Patriotischen Union Kurdistan (PUK), aufgeteilt worden waren, sollten nun zusammengeführt werden. In einigen entscheidenden Bereichen wie zum Beispiel bei den Streitkräften, Peschmerga genannt, ist zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Beitrags der Zusammenschluss immer noch nicht endgültig vollzogen worden.²⁴

Die vielleicht konfliktbehaftete Herausforderung ergibt sich jedoch aus dem Versäumnis der neuen Verfassung, die Grenzen des kurdischen Autonomiegebietes klar zu definieren. Das Gesetz über die Verwaltung des Staates in der Übergangszeit (Transitional Administrative Law, TAL) hält im Artikel 53.A fest, dass die KRI die Gebiete umfasst, welche von der kurdischen Regionalregierung oberhalb der „Green Line“ am 19. März 2003 in den Provinzen Dohuk, Erbil, Sulaimaniyah, Kirkuk, Diyala und Ninawa (Ninive) verwaltet wurden.²⁵ Dies weist deutlich darauf hin, dass die offizielle Grenze der KRI über die drei Provinzen hinausgeht, von denen typischerweise angenommen wird, dass sie die Autonome Region Kurdistan ausmachen (Dohuk, Erbil, Sulaimaniyah). Jedoch wird nicht konkret definiert, wo genau die Grenze denn nun verläuft. Die Verfassung von 2005 ist in dieser Frage noch vager, und spricht lediglich in Artikel 140 von „Kirkuk und anderen umstrit-

²² Vgl. Klein, Naomi, *Baghdad Year Zero: Pillaging Iraq in pursuit of a neo-con utopia*, 2014. <https://naomiklein.org/baghdad-year-zero-pillaging-iraq-pursuit-neo-con-utopia/>. Letzter Zugriff: 10. Februar 2021.

²³ Vgl. Iraq, Constitution of the Republic of Iraq, 2005. <https://www.refworld.org/docid/454f50804.html>. Letzter Zugriff: 10. Februar 2021.

²⁴ Vgl. Hama, Hawre Hasan, „Partisan Armed Forces of Kurdistan Regional Government“, in: *Journal of South Asian and Middle Eastern Studies*, 41(2) (2018), S. 38–51; Vgl. Hama, Hawre Hasan / Ali, Othman, „De-politicization of the partisan forces in the Kurdistan Region of Iraq“, in: *National Identities*, S. 1–21. <https://doi.org/10.1080/14608944.2019.1573809>

²⁵ Iraq, Coalition Provisional Authority, Law of Administration for the State of Iraq for the Transitional Period, 8 March 2004, Art. 53.A. https://www.cesnur.org/2004/iraq_tal.htm. Letzter Zugriff: 21. Juni 2021.

tenen Gebieten“²⁶. Der territoriale Streit sollte bis zum 31. Dezember 2007 durch ein Referendum beigelegt werden, welches bis zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Buches aber nicht stattgefunden hat.

Die Unschärfe bezüglich des Territoriums ist nicht nur eine juristische oder verfassungstechnische Feinheit. Sie wirft auch die Frage auf, wer für die Sicherheit und Verwaltung jener Gemeinden zuständig ist, die der Untersuchungsgegenstand dieser Analyse sind, nämlich die mehrheitlich von Jesiden bewohnte Region Sintschar. Die Unterstützungsmission der Vereinten Nationen im Irak (United Nations Administration Mission for Iraq, UNAMI) führte über die Zeitspanne von drei Jahren eine umfangreiche Untersuchung in den umstrittenen Gebieten durch, mit dem Ziel den Konflikt zu schlichten und alle territorialen Streitpunkte aus der Welt zu schaffen. Konkret sollten Dokumente und die aktuelle Situation vor Ort Klarheit darüber bringen, wo die innerirakische Grenze zwischen der KRI und dem Zentralirak gezogen werden könnte.²⁷

Für den Sintschar-Distrikt hatte UNAMI gemischte Hinweise und Nachweise gesammelt. Trotz der hohen pro-kurdischen Wahlergebnisse 2005, 2009 und 2010 konnten keine Beweise gefunden werden, welche auf eine „territorial zusammenhängende oder historische Verwaltungsverbindung“ zwischen Sintschar und den kurdisch verwalteten Gebieten hingedeutet hätten. Gemäß den untersuchten Unterlagen und Karten, welche bis zum Jahr 1936 zurückgingen, wurde der Sintschar Distrikt ununterbrochen von der Ninawa (Ninive) Provinz verwaltet.²⁸ Nichtsdestotrotz scheint die KRI in keiner anderen Provinz einen so großen Zugewinn an Einfluss erreicht zu haben wie in Ninive. Davon zeugen Vereinbarungen mit dem US-Militär und der irakischen Interimverwaltung von 2003 und 2004, welche den Einsatz von Peschmerga der KDP tief in das Innere der Provinz Ninawa (Ninive) erlaubt haben.²⁹ In Folge dieses Einsatzes haben sich später die Verbindungen zwischen den Regionen Sintschar und Dohuk und Erbil intensiviert. Gleichzeitig wird der kurdischen Regionalregierung vorgeworfen, in den jesidischen Gebieten eine ‚Kurdisierung‘politik³⁰ zu verfolgen. Die Jesiden sind somit unverschuldet in einen politischen Machtstreit zwischen der KRI und dem Zentralirak geraten.

3. Der Anstieg terroristischer Gewalt

Der Sturz Saddam Husseins und die Errichtung einer US-geführten Übergangsverwaltung im Irak entfesselten eine weitere, für die Jesiden folgenreiche Ereigniskette. Um den Wiederaufbau und die Neuausrichtung des Irak voranzutreiben, hat

²⁶ Iraq, Constitution, Art. 140.

²⁷ Vgl. Kane, Sean, *Iraq's Disputed Territories. A View of the Political Horizon and Implications for U.S. Policy*. Peaceworks, United States Institute of Peace, Washington, 2011, S. 15–17.

²⁸ Vgl. Kane, *Iraq's Disputed Territories*, S. 17–22.

²⁹ Vgl. International Crisis Group, *Iraq and the Kurds: Trouble along the Trigger Line*. Middle East Report No. 88, o.O. 2009, S. 10–12.

³⁰ Vgl. Hama, *What Explains the Abandonment of Yezidi People*, S. 6–7.

die CPA eine Serie von Maßnahmen ergriffen, die im Nachhinein betrachtet zu einer rapiden Verschlechterung der Sicherheitslage im Zentralirak geführt haben. Angelehnt an die De-Nazifizierung in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg beschloss die CPA eine De-Baathifizierung der irakischen Gesellschaft und die Entfernung ehemaliger Anhänger der Baath Partei aus Führungspositionen. Wenige Tage später wurde auch das irakische Militär und die ganze Sicherheits- und Geheimdienstinfrastruktur aufgelöst. Diese zwei Entscheidungen ließen die Zahl der Arbeitslosen in die Höhe schießen und sorgten für den sozialen Abstieg ganzer Bevölkerungsgruppen.³¹ Viele dieser betroffenen Iraker, meist mit militärischer Erfahrung, haben sich einer gegen die US-Amerikaner gerichteten Aufstandsbewegung angeschlossen. Die Sicherheitslage schien 2006–2007 komplett außer Kontrolle zu geraten, als die Kämpfe immer deutlichere bürgerkriegsähnliche Züge entlang konfessionellen Selbstzuschreibungen (Schia vs. Sunni) bekamen.

Das ausgelöste Chaos sowie auch die steigende Unzufriedenheit der Bevölkerung begünstigten die Einnistung terroristischer Gruppierungen im Irak, insbesondere im sogenannten sunnitischen Dreieck zwischen den Städten Bagdad (im Osten), Ramadi (im Westen) und Tikrit (im Norden), einer Gegend mit einer überdurchschnittlich hohen Dichte an Anhängern der nun verbotenen Baath Partei. Viele der herrschenden Eliten unter Saddam Hussein stammten von dort. Unter diesen Umständen nahm ab 2004 die Anzahl an Anschlägen und Übergriffen gegenüber ethnischen und religiösen Minderheiten im Zentralirak stetig zu. Besonders betroffen war die Provinz Ninawa (Ninive), die zahlreiche jesidische, christliche, turkmenische oder Schabak Gemeinden beheimatet.

Einen Höhepunkt dieser Gewalt wurde vorläufig am 14. August 2007 erreicht, als bei vier koordinierten Selbstmordanschlägen Bomben in den jesidischen Dörfern al-Qahtaniya (Tal Izer) und al-Jazirah (Siba Sheikh Khidir) hochgingen und knapp 800 Jesiden mit in den Tod gerissen wurden. Weitere knapp 1.600 Menschen wurden schwer verletzt und die Dörfer von der gewaltigen Explosionsdruckwelle fast vollständig zerstört.³² Zu dem Zeitpunkt galt dieser Anschlag als einer der blutigsten selbst in der ohnehin gewaltsamen Geschichte des Irak. Obwohl keine terroristische Gruppierung sich zu dieser Tat bekannt hatte, fiel der Verdacht auf den Al-Qaida Ableger im Irak.

Dieser verlor jedoch immer mehr an Boden gegenüber einer anderen sunnitischen terroristischen Organisation, die sich unter Abu Omar al-Baghdadi Ende 2006 der „Islamische Staat in Irak“ und später nach ihrer Expansion auf syrisches Territorium „Islamischer Staat in Irak und Syrien“ (ISIS) nannte. Im Irak begünstigten insbeson-

³¹ Vgl. Strachan, Anna Louise, *Factors behind the fall of Mosul to ISIL (Daesh) in 2014. K4D Helpdesk Report*. Brighton, 2017, S. 3–6; Zinn, Cherish M., „Consequences of Iraqi De-Baathification“, in: *Cornell International Affairs Review* 9 (2016), S. 80–100.

³² Vgl. Savelsberg/Hajo/Dulz, „Effectively Urbanized“, S. 107–108; Maisel, Sebastian, *Social Change Amidst Terror and Discrimination: Yazidis in the New Iraq*. Middle East Institute, o.O. 2008, <https://www.mei.edu/publications/social-change-amidst-terror-and-discrimination-yezidis-new-iraq>. Letzter Zugriff: 10. Februar 2021.

dere zwei Faktoren die rasche Ausbreitung dieser terroristischen Gruppierung: die Schwäche und die Misswirtschaft des irakischen Sicherheitsapparats, sowie auch die polarisierende Führung des damaligen schiitischen Premierminister Nouri al-Maliki. Ihm wird vorgeworfen, sunnitische Gruppen durch Vernachlässigung, Bedrängung und Provokation entfremdet zu haben.³³ Unter dem neuen Anführer Abu Bakr al-Baghdadi profitierte die berüchtigte terroristische Gruppierung außerdem von dem Zusammenbruch der Sicherheitslage infolge des syrischen Bürgerkrieges und übernahm die vollständige Kontrolle über die syrische Stadt Rakka, welche als Hauptstadt ihres selbsternannten Emirates fungierte.

Anfang 2014 befand sich ISIS in einem beispiellosen Höhenflug, der kontinuierlich durch aggressive Propaganda ihrer Grausamkeit und vorgegebenen Stärke in den sozialen Medien vorangetrieben wurde. Beflügelt von diesen für ihre eigenen Zwecke günstigen Umstände breitete sich ISIS in dem sogenannten sunnitischen Dreieck fast ungehindert aus und unterwanderte die Stadt Falludscha, die in der neueren Geschichte des Irak mehrfach in die Hände von terroristischen und extremistischen Gruppierungen gefallen war, wie auch die Stadt Ramadi, welche jedoch von den irakischen Sicherheitskräften wieder eingenommen werden konnte. In relativ kurzer Zeit gelang es ISIS, ungefähr ein Drittel des irakischen Territoriums einzunehmen.

Während warnenden Berichten zufolge mit einem ISIS-Angriff auf Mossul zu rechnen war, war es sogar für die ISIS-Terroristen selbst eher unerwartet, wie schnell und leicht die drittgrößte Stadt des Irak und gleichzeitig die Hauptstadt der Provinz Ninawa (Ninive) Anfang Juni 2014 in ihre Hände fiel. Gemäß einem Reuter-Bericht griffen ISIS-Anhänger in den Morgenstunden des 6. Juni 2014 die Stadt Mossul mit der Absicht an, ein Stadtviertel für einige Stunden zu erobern,³⁴ nicht ahnend, dass der ganze marode staatliche Sicherheitsapparat damit zusammenbrechen würde. Den anfangs einigen hundert extremistischen Kämpfern, denen sich über die Tage auch enttäuschte Stadtbewohner angeschlossen hatten, sollten theoretisch um die 25.000 irakische Soldaten und Polizisten gegenüberstehen. Die von Geistersoldaten, fehlender Ausrüstung und Massendesertion geplagten irakischen Sicherheitskräfte wurden jedoch in sechs Tagen vom ISIS überrollt.³⁵ Als Krönung ihres vorläufigen Sieges rief der Anführer Abu Bakr al-Baghdadi, der sich selbst zum Kalifen ernannte, einen „Islamischen Staat“ aus, dessen Gebiet er stetig erweiterte durch die Eroberung von Territorium quer durch die Provinz Ninawa (Ninive). Hunderttausende Menschen aus vorwiegend historisch-christlichen Dörfern der Ninive-Ebene flohen daher im Juni und Juli 2014. Viele davon fanden Zuflucht in der KRI.³⁶

³³ Vgl. Strachan, *Factors behind the fall of Mosul*, S. 1–6.

³⁴ Vgl. Parker, Ned / Coles, Isabel / Salman, Raheem, „How Mosul fell: A general's story“, in: *Reuters Special Report (2014)*, S. 1–8, hier: S. 6.

³⁵ Ebd.

³⁶ Vgl. YAZDA, *An Uncertain Future for Yazidis: A Report Marking Three Years of an Ongoing Genocid*, o.O. 2017. <https://www.yazda.org/reports-and-publications>. Letzter Zugriff: 10. Februar 2021.

4. Angriff auf Sintschar

Die Gefahr für die jesidischen Gemeinden in der Ninawa (Ninive) Provinz stieg Tag für Tag, insbesondere nachdem ISIS Mitte Juni die mehrheitlich arabische und turkmenische Stadt Tal Afar besetzte, welche sich nur 50 km entfernt von der Stadt Sintschar befindet.³⁷ Zu diesem Zeitpunkt sorgten KRI-Peschmerga für die Sicherheit in der Sintschar Region. Nachdem deren Hilfsangebot für die Verteidigung Mossuls durch den damals amtierenden irakischen Premierminister al-Maliki abgelehnt worden war,³⁸ rückten kurdische Peschmerga weiter südlich der „Green Line“ und konsolidierten ihre Präsenz in den umstrittenen Gebieten und insbesondere in der ölreichen Stadt Kirkuk. Die KRI versuchte so das vom geschwächten Zentralstaat hinterlassene Sicherheitsvakuum zu füllen und dabei die eigene Machtposition zu stärken.³⁹ Bis August 2014 blieben entscheidende direkte militärische Auseinandersetzungen zwischen Peschmerga und ISIS-Kämpfern in den umstrittenen Gebieten weitgehend aus.⁴⁰ Sich der wachsenden Bedrohung und den eingeschränkten Kapazitäten bewusst hatte die KRI im Juni und Juli 2014 mehrfach die Vereinigten Staaten um direkte militärische Unterstützung gebeten.⁴¹ Dieser Bitte wurde jedoch nicht rechtzeitig nachgekommen.

Nachdem am 1. August 2014 der nordwestlichste Ninawa-Distrikt Zummar von ISIS-Kämpfer angegriffen worden war, blieb kein Zweifel an der Unmittelbarkeit der Gefahr eines Angriffs auf Sintschar. Beide Regionen hatten eine hohe strategische Bedeutung für ISIS. Zummar liegt nahe an wichtigen Infrastrukturen wie dem Mossul-Damm oder dem Fishkhabour-Grenzübergang im Syrien-Irak-Türkei-Dreieck, wodurch auch eine wichtige Export-Öl-Pipeline führt. Außerdem liegen sowohl Zummar als auch Sintschar entlang der syrisch-irakischen Grenze, einer kolonialistischen Demarkationslinie, welche Abu Bakr al-Baghdadi auszulöschen versuchte.⁴²

Sintschar spielte zudem eine bedeutende Rolle für ISIS aufgrund der Lage entlang der 120 km langen Schnellstraße 47, welche von Mossul bis zur syrischen Grenze führt. Diese Hauptverkehrsader verbindet die größten ISIS-Hochburgen

³⁷ Vgl. British Broadcasting Corporation (BBC), Iraq conflict: *Militants 'seize' city of Tal Afar*, o.O. 16 June 2014. <https://www.bbc.com/news/world-middle-east-27865759>. Letzter Zugriff: 10. Februar 2021.

³⁸ Vgl. Parker et. al, „How Mosul fell“, S. 6.

³⁹ Vgl. Meier, Daniel, „Disputed territories‘ in northern Iraq: The frontiering of inbetween spaces“, in: *Mediterranean Politics* 25/3 (2020), S. 351–371, DOI: 10.1080/13629395.2019.1681733

⁴⁰ Vgl. Knights, Michael, „What Iraq’s Kurdish Peshmerga Really Need“, *Policy Analysis / Policy Watch* 2299, Washington. 2014, o.S. <https://www.washingtoninstitute.org/policy-analysis/what-iraqs-kurdish-peshmerga-really-need>. Letzter Zugriff: 10. Februar 2021.

⁴¹ Vgl. Hama, „What Explains the Abandonment of Yezidi People“, S. 10.

⁴² Vgl. Minority Rights Group International [MRG], *From Crisis to Catastrophe: the situation of minorities in Iraq*, o.O. 2014, S. 15; Jones, Trevor C., *Humanitarian Intervention at Mt. Sinjar, Iraq: A Complex Adaptive System Analysis*. Electronic Theses and Dissertations 1085, University of Denver 2015, <https://digitalcommons.du.edu/etd/1085>, S. 42.

Mossul und Rakka indirekt miteinander. Sie stellte für ISIS auch die „am intensivsten genutzten Versorgungsweg [dar], um [den] Nachschub an Gütern, Waffen und Kämpfern zu sichern“⁴³. Das Ausweichen auf andere Straßen, welche teilweise durch die Wüste führten, hätte einen Umweg von über 400 km bedeutet.⁴⁴

In der Nacht vom 2. auf den 3. August 2014 begann ein koordinierter ISIS-Angriff auf Sintschar. Ungefähr zwischen 02:00 und 03:00 Uhr nachts rückten ISIS-Kämpfer von sieben Punkten um Sintschar vor: Ba'ajj, Belej, Tal Qassab, Tal Banat, Handan, Zorab und der syrischen Grenze.⁴⁵ Gemäß einem Bericht des Menschenrechtsrats der Vereinten Nationen befand sich die Kommandozentrale der Operation in der zuvor besetzten Stadt Mossul. Ein wichtiges Operationszentrum wurde in der benachbarten Stadt Tal Afar eingerichtet. Ein kleiner Teil der ISIS-Kämpfer griff aus der Region Hasaka in Syrien an.⁴⁶

Auf ihrem Vormarsch begegnete den Terroristen wenig Widerstand, da die in der Region stationierten KDP-Peschmerga ihre Checkpoints verlassen hatten, ohne die Bevölkerung vor dem Abzug noch vor der unmittelbaren Bedrohung zu warnen.⁴⁷ Die Hintergründe, die zu dieser fatalen Entwicklung geführt haben, sind immer noch nicht zufriedenstellend aufgearbeitet worden. Daher kursieren viele Hypothesen, welche nicht eindeutig überprüft werden konnten. Die häufigsten dieser Behauptungen werden im weiteren Verlauf kurz analysiert. Unmissverständlich sind zwei zusammenhängende Tatsachen: Erstens erfolgte keine Verteidigung der Sintschar-Region durch kurdische Sicherheitskräfte, als der ISIS-Angriff Fahrt aufnahm, da diese ihre Checkpoints und Positionen verlassen haben. Dies führte dann zweitens dazu, dass die Jesiden dem Angriff und den ISIS-Gräueltaten schutzlos ausgeliefert waren.

Die betroffenen Gemeinden empfanden und empfinden den Abzug der Peschmerga nachvollziehbarerweise als Verrat.⁴⁸ Dabei ist immer noch nicht eindeutig geklärt worden, unter welchen Umständen es zum Verlassen der Posten durch die Peschmerga kam: infolge eines militärischen Befehls oder aus Eigeninitiative, getrieben durch Angst und aus mangelndem Pflichtbewusstsein ähnlich wie im Fall der irakischen Soldaten beim Fall der Stadt Mossul wenige Wochen zuvor?

⁴³ Stuttgarter Nachrichten, *Kurden erobern Sindschar zurück*. 13. November 2015. <https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.nordirak-kurden-erobern-sindschar-zurueck.68c15512-0058-4114-ad9f-4d63acd1fd28.html>. Letzter Zugriff: 10. Februar 2021.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Vgl. Hama, „What Explains the Abandonment of Yezidi People“, S. 8.

⁴⁶ Vgl. UN Human Rights Council, „They came to destroy“, S. 6.

⁴⁷ Ebd., S. 6–7.

⁴⁸ Vgl. Oehring, Otmar, *Christen und Jesiden im Irak: aktuelle Lage und Perspektiven*, Sankt Augustin / Berlin 2018, S. 21, 36, 79; Barber, Matthew, *The KRG's Relationship with the Yazidi Minority and the Future of the Yazidis in Shingal*. NRT. o.O 2017. <https://www.genocidewatch.com/single-post/2017/01/31/the-kr-g-s-relationship-with-the-yazidi-minority-and-the-future-of-the-yazidis-in-shingal>. Letzter Zugriff: 10. Februar 2021; Schmidinger, Thomas, „Şingal nach dem Genozid: Die politische und militärische Entwicklung in der Region seit 2014“, in: *Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien* 4 (2016), S. 33–55, hier: S. 12; Hama, „What Explains the Abandonment of Yezidi People“, S. 1.

Diese Entwicklung ist umso schwieriger nachzuvollziehen, da nicht einmal Klarheit darüber herrscht, welche und wie viele kurdische Kräfte überhaupt in der Region stationiert waren. Laut dem ehemaligen Berater des Peschmerga-Ministeriums, Saed Kakai, waren im Sintschar Anfang August drei bis fünf Zerivani-Brigaden (KDP-Gendarmen), mehrere Asayish (Geheimdienstler) und KDP-Peschmerga-Einheiten sowie eine PUK-Brigade vorwiegend bestehend aus jesidischen Ortsansässigen. Ein weiteres Bataillon, dieses Mal unter dem Kommando des Peschmerga-Ministeriums, soll sich in Rabiya befunden haben. Während Einigkeit darüber herrscht, dass die meisten Sicherheitskräfte in der Region der KDP direkt unterstellt waren, gehen die Einschätzungen der Truppenstärke weit auseinander. Diese variieren von zwischen 2.000 und 4.000 bis zwischen 11.000 und 15.000 kurdischen Kämpfern.⁴⁹

Laut der Studie von Hawre Hasan Hama, der acht involvierte kurdische Führungspersönlichkeiten des Peschmerga-Ministeriums, der Zerivani- und der KDP-Truppen interviewt hat, hätten alle Beteiligten behauptet, am 3. August nicht in Kontakt mit dem Peschmerga-Ministerium gestanden zu haben. Dies unterstützt die Stimmen, welche den Rückzug der Peschmerga als einen geordneten, ausdrücklich auf den direkten Befehl der Barzani-Familie erfolgten Abzug verstanden haben,⁵⁰ da es sich konkret um Peschmerga handelte, welche der von den Barzanis angeführten KDP-Partei unterstehen. Dies löste weitere, sehr krude Vermutungen aus, die Auslieferung der Jesiden wäre bewusst in Kauf genommen worden, um eine humanitäre Intervention auszulösen. Ausreichend belegt werden kann diese Unterstellung aber nicht.

Das starke Empfinden eines Verrats basiert auch auf dem Unverständnis der Jesiden bezüglich der Frage, wieso die Peschmerga ihnen nicht erlaubt haben, sich zur Selbstverteidigung zu bewaffnen. Diese Vorgehensweise wird jedoch sowohl vom damaligen Peschmerga-Minister Mustafa Saed Qadir als auch vom damaligen Kommandeur der Zerivani-Truppen im Sintschar Azize Wayse⁵¹ verteidigt und stützt sich auf militärische Logik sowie auf historisch gewachsene Erfahrungen. Die Bewaffnung unterschiedlicher Gruppierungen und Milizen widerspricht dem Anspruch der Professionalisierung der Streitkräfte, einer Aufgabe, der sich die Peschmerga gestellt haben, wenn auch mit durchwachsenen Ergebnissen. Ganz im Gegenteil deutet der Versuch, eine Fraktionalisierung der Sicherheit zu verhindern, eher darauf hin, dass die KRI die Absicht verfolgte, ein staatsähnliches Gewaltmonopol durchzusetzen und im Alleingang die Region Sintschar zu verwalten, für Sicherheit zu sorgen und so die eigene Machtposition gegenüber dem Zentralirak zu stärken. Außerdem waren die ISIS-Kämpfer viel zu effektiv organisiert, ausgerüstet und von ihrer zerstörerischen Ideologie geblendet, als dass einige wenige, rudimentäre Handfeuerwaffen in den Händen von meist militärisch unausgebildeten Sintschar-Bewohnern das Ausmaß der ihnen widerfahrenen Tragödie hätten verhindern können. Nichtsdes-

⁴⁹ Vgl. Hama, „What Explains the Abandonment of Yezidi People“, S. 8.

⁵⁰ Ebd., S. 16.

⁵¹ Ebd., S. 17–18.

totrotz ist es nach dem Genozid an den Jesiden zu dieser befürchteten Fraktionalisierung der Sicherheit in der Region gekommen. Die destabilisierenden Folgen dieser Entwicklung sind heutzutage sehr deutlich zu spüren und verhindern sowohl den Wiederaufbau als auch eine nachhaltige Konflikttransformation.⁵²

Eine weitere Interpretation bezüglich des unerwarteten Rückzugs geht davon aus, dass die KDP-Peschmerga abgezogen wurden, um einen möglichen Angriff auf Erbil als Hauptstadt der KRI abzufedern. Allerdings ist die Entfernung zwischen Sintschar und Erbil doppelt so groß wie jene zwischen Erbil und Mossul, die Hauptstadt der Provinz Ninawa (Ninive), welche bereits im Juni 2014 eingenommen worden war. Diese Vermutung hält des Weiteren einer Prüfung nicht stand, da KDP-Peschmerga auch die deutlich näher an Erbil gelegene, nur 40 km südlich entfernte Stadt Makhmour vorübergehend dem terroristischen Feind überlassen haben. Erst mit Unterstützung von amerikanischen Luftschlägen konnten Peschmerga-Soldaten diese Gegend wieder zurückgewinnen.⁵³

Diese Entwicklungen deuten darauf hin, dass der Rückzug der kurdischen Soldaten aus dem Sintschar weniger mit verwerflichen und böswilligen Absichten zu tun hatte, als mit Inkompetenz und Versagen auf unterschiedlichen Ebenen. Dies ist jedoch unter keinen Umständen eine Entschuldigung für das Verhalten der Soldaten, noch befreit es sie und ihre Vorgesetzte von der Verantwortung. Ein näherer Blick auf die militärischen Kapazitäten der Peschmerga wirft gravierende Missstände auf.

Die Frage der Verantwortung wurde auch durch die Medien in der KRI aufgeworfen. Während ursprünglich von einer Verantwortung der Peschmerga als Kollektiv berichtet wurde, änderte sich der Ton, nachdem machtpolitische Kämpfe innerhalb der KRI entflammten.⁵⁴ Die Situation wiederholte sich nach dem im Alleingang organisierten Unabhängigkeitsreferendum vom September 2017, sobald der Zentralirak die Kontrolle über die ölfreiche Stadt Kirkuk wiedererlangt hatte. Dieses Mal wurden jedoch nicht die KDP, sondern die PUK Peschmerga beschuldigt.⁵⁵ Diese Entwicklung zusammen mit der Tatsache, dass keine der in Sintschar stationierten irakisch-kurdischen Truppen mit dem Peschmerga Ministerium zur Koordination in Kontakt standen, deutet auf ein tieferes, strukturelles Problem in der KRI hin: die Loyalität der Streitkräfte entlang parteipolitischen Linien mit allen Begleiterschei-

⁵² Vgl. Wörmer, Nils / Henselmann, Laura, *Sindschar zwei Jahre nach der Katastrophe. Hindernisse und Herausforderungen für die Rückkehr der Jesiden*. Länderbericht, Syrien/Irak 2016, S. 1-6; Abouzeid, Rania, *When the Weapons Fall Silent: Reconciliation in Sinjar after ISIS*. Policy Brief. European Council on Foreign Relations. London 2018, S. 28-30.

⁵³ Vgl. Hama, „What Explains the Abandonment of Yazidi People“, S. 9, 12-13.

⁵⁴ Vgl. Hama, Hawre Hasan, „Framing the fall of Sinjar: Kurdish media's coverage of the Yazidi genocide“, in: *Middle Eastern Studies* 55/5 (2019), S. 798-812, DOI: 10.1080/00263206.2019.1580192

⁵⁵ Vgl. Hama, Hawre Hasan / Abdulla, Farhad Hassan / Jasim Dastan, „One battle, two narratives? Rudaw's framing during the 2017 conflict over the disputed territories of the Kurdistan Region and Iraq“, in: *The Journal of International Communication* 24/2 (2018), S. 238-261, DOI: 10.1080/13216597.2018.1474125

nungen: Korruption, Nepotismus, Geistersoldaten, Missmanagement. Der Militär-analyst Michael Knights bemängelt auch die inner-kurdischen Rivalitäten der KRI,⁵⁶ weist jedoch auf weitere Schwächen der Peshmerga hin.

Hauptsächlich lassen sich diese Mängel unter vier militärischen Kernbereichen subsumieren: Ausbildung, Führung, Logistik und Informationsbeschaffung. Knights hielt die kurdischen Truppen an den vordersten Linien für zu unerfahren.⁵⁷ Ungefähr die Hälfte der Fronttruppen im Sintschar waren Zerivani, eine Art KDP-Gen-darmerie, die dem kurdischen Innenministerium unterstellt ist. Diese Kräfte hatten keinerlei Ausbildung für Kampfhandlungen und einen mangelnden „*esprit de corps*“⁵⁸. Außerdem wirkte sich der ungehinderte Vormarsch der ISIS-Kämpfer negativ auf die Moral dieser Männer aus.

Saed Kakai, ein ehemaliger Berater des Peshmerga-Ministeriums, stellt eine unzureichende Ausbildung nicht nur unter den regulären Sicherheitskräften, sondern auch unter hochrangigen Kommandeuren fest. Er behauptet, dass sie ungenügende Kenntnisse haben, „wie eine Befehls- und Kontrollstruktur verwaltet, wie geplant, ausgeführt, wie Logistik gesichert, wie gearbeitet wird“ und wie „auf die kinetischen und nicht-kinetischen Anforderungen an den Frontlinien“ geachtet wird. Sie würden „keinerlei gegnerische Kräfte überwinden können“⁵⁹.

Zusätzlich hat die KRI durch das Vordringen südlich der „Green Line“, um das Sicherheitsvakuum zu füllen, welches durch den Abzug der zentralirakischen Streitkräfte entstand, seine militärischen Kräfte massiv überschätzt und überstrapaziert. Das Vorrücken in die umstrittenen Gebiete bedeutete eine über 1.000 km lange Frontlinie gegen ISIS.⁶⁰ Im Vergleich zur Größe des Gebietes und der Durchlässigkeit der Grenze zu Syrien waren nur unzureichende, mangelhaft ausgebildete Brigaden in Sintschar und Zummar stationiert.⁶¹

Knights urteilt des Weiteren, dass die Peshmerga zwar über bedeutende Waffenbestände verfügten, ihnen jedoch die nötige Munition fehle, um Artilleriefeuer über die gesamte Dauer einer Offensivoperation aufrechtzuerhalten. Die Wartung des vorhandenen Arsenal sieht Knights ebenso im mangelhaften Bereich. Die Wichtigkeit logistischer Kapazitäten wird auch vom damaligen Kommandeur der Streitkräfte im Sintschar unterstrichen: „Wir hatten Frontpunkte mit ISIL, aber wir hatten keine Verteidigungslinien oder Unterstützungslinien. Wir hatten keine Unterstützungs- oder Reservekräfte. Wir haben alle unsere Streitkräfte in den Kampf-linien eingesetzt, ohne weitere (Reserve)Streitkräfte im Hinterland.“⁶² Zusätzlich

⁵⁶ Vgl. Knights, „What Iraq’s Kurdish Peshmerga Really Need“.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Hama, „What Explains the Abandonment of Yezidi People“, S. 18.

⁵⁹ Eigene Übersetzung nach Hama, „What Explains the Abandonment of Yezidi People“, S. 18–19.

⁶⁰ Vgl. Hama, „What Explains the Abandonment of Yezidi People“, S. 13.

⁶¹ Knights, „What Iraq’s Kurdish Peshmerga Really Need“.

⁶² Eigene Übersetzung nach Hama, „What Explains the Abandonment of Yezidi People“, S. 13.

verfügten die KDP-Streitkräfte nur über unzureichende Aufklärung und Informationen bezüglich der Anzahl und Position der angreifenden ISIS-Kämpfer.⁶³

Während ungefähr ein Viertel der Bevölkerung der Region noch rechtzeitig Richtung KRI fliehen konnte, versuchten ungefähr 130.000 Menschen Zuflucht in den Sintschar-Bergen zu finden, wo sie jedoch bei extremen Sommertemperaturen ohne Wasser, Essen oder medizinische Versorgung von ISIS-Kämpfern belagert wurden.⁶⁴ Hilfe kam viel zu spät in Form von ersten unzureichenden Luftzustellungen mit Hilfsgütern und Wasser durch die KRG in der Nacht vom 4. auf den 5. August.⁶⁵ Weitere Abwürfe von Seiten US-amerikanischer Kräfte folgten. Während dieser Zeit halfen Einheiten der türkisch-kurdischen Arbeiterpartei (PKK) und der syrisch-kurdischen Volksverteidigung (YPG), einen Sicherheitskorridor zu errichten, durch welchen die in den Sintschar Bergen gefangenen Jesiden zunächst nach Syrien in Sicherheit gebracht werden konnten und dann weiter in die KRI.⁶⁶ Dort wurden sie auf unterschiedlichen Flüchtlingscamps verteilt. Die Aufrechterhaltung des Sicherheitskorridors wurde ab dem 8. August 2014 mit US-amerikanischen Luftschlägen gegen ISIS unterstützt.⁶⁷ Erst Ende 2014 gelang es YPG- und KRI-Einheiten mit Rückendeckung von US-amerikanischen Luftschlägen, die Gebiete nördlich des Sintschar-Gebirges aus den Händen des ISIS zu befreien. Ein weiteres Jahr verging, bis auch die Stadt Sintschar zurückerobert werden konnte.

Das Eingreifen der Vereinigten Staaten von Amerika ermöglichte auch das Zustandekommen einer Koalition von 83 internationalen Partnern, welche zusammen gegen ISIS operierten.⁶⁸ Auf interner und regionaler Ebene hat die Existenz eines gemeinsamen Feindes – ISIS – die Mitarbeit militärischer Akteure ermöglicht, die sich sonst als Gegner sehen. Nach dem Sieg gegen ISIS löste sich die gemeinsame Front auf, und alte Machtkämpfe innerhalb des Irak entflammten erneut zwischen der KRI, der Zentralregierung in Bagdad und den mehrheitlich schiitischen Milizen Hashd al-Shaabi. Diese schiitischen Milizen, bekannt auch unter den Bezeichnungen Popular Mobilisation Units (PMU) oder Popular Mobilisation Forces (PMF), wurden im Jahr 2014 auf der Grundlage eines religiösen Dekrets, auch Fatwa genannt, von der höchsten schiitischen Autorität im Irak, Ayatollah Ali al-Sistani, gegründet. Einzelne Teile dieses Zusammenschlusses an unterschiedlichen, vorwiegend schiitischen Milizen wird eine problematische Nähe zum Iran vorgeworfen. Nach ihrem wichtigen Beitrag im Kampf gegen ISIS versucht nun

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Vgl. MRG, *Between the Millstones: The State of Iraq's Minorities Since the Fall of Mosul*, Brüssel 2015, S. 13–14.

⁶⁵ Vgl. REACH, *Sinjar Mountains IDP Red Flag Report Ninewa Governorate, Iraq*. Data Collected on 5 August 2014. https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/REACH_IRQ_SinjarMountains_Factsheet_IDPRedFlag_5August2014.pdf. Letzter Zugriff: 10. Februar 2021.

⁶⁶ Vgl. YAZDA, *An Uncertain Future for Yazidis*.

⁶⁷ Vgl. Hama, „What Explains the Abandonment of Yezidi People“, S. 13.

⁶⁸ The Global Coalition against Daesh, *Partners*. o.O. 2021. <https://theglobalcoalition.org/en/partners/>. Letzter Zugriff: 10. Februar 2021.

der Zentralirak seit 2016, die Hashd al-Shaabi-Milizen als Teil der irakischen Sicherheitskräfte einzugliedern.⁶⁹ Neben den Machtspielen auf irakischer Ebene werden im Sintschar auch inner-kurdische Konflikte zwischen KRI, PKK und YPG ausgetragen. Diese Konfliktlinien werden durch die Einmischung regionaler Akteure zusätzlich verschärft, wie die türkischen Luftschläge gegen PKK und YPG im Sintschar aus dem Jahr 2017 gezeigt haben.⁷⁰

All diese Machtkämpfe, welche sich im Sintschar abspielen, verhindern sowohl den Wiederaufbau als auch eine Rückkehr der Überlebenden. Sie spiegeln sich außerdem auch innerhalb der jesidischen Gemeinschaft wider. Eine Zersplitterung der Sicherheit ist wie bereits von der KRI befürchtet durch die Gründung von 13 verschiedenen jesidischen para-Militäreinheiten eingetreten.⁷¹ Diese lokalen Einheiten unterstützen unterschiedliche, oft gegnerische, militärische Akteure (KRI, PKK, Hashd al-Shaabi) und sind somit entlang der oben skizzierten Konfliktlinien aufgespalten.⁷² Dies birgt neue Gefahren für die jesidische Bevölkerung und bietet kaum Perspektiven für eine konfliktfreie Zukunft in ihrer Heimatregion.

⁶⁹ SEM, *Focus Irak. Lage der jesidischen Bevölkerung in Ninawa*, S. 17–18.

⁷⁰ Oehring, *Christen und Jesiden im Irak*, S. 63.

⁷¹ Wörmer/Henselmann, *Sindschar zwei Jahre nach der Katastrophe*, S. 4.

⁷² SEM, *Focus Irak. Lage der jesidischen Bevölkerung in Ninawa*, S. 22–27.